

Zitierhinweis

Reimann, Reinhard: Rezension über: Sacha Zala (ed.), Die Moderne und ihre Krisen. Studien von Marina Cattaruzza zur europäischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Göttingen: V&R unipress, 2012, in: Südost-Forschungen, 71 (2012), S. 480-483, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/4bf123d9a01a4d8284d74875854af1ee>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

davon emanzipiert habe (276-281). Der größte Teil des Aufsatzes befasst sich jedoch mit dem Bild Italiens und italienischer Akteure in der osmanischen Geschichtsschreibung von den Anfängen bis zum 16. Jh.: Hier gelte es sorgfältig zwischen negativen Stereotypen über *Frenḡistan* in vielen Werken und bemerkenswert kenntnisreichen Detailschilderungen zu unterscheiden, wie sie etwa Ibn Kemal für das Otranto-Unternehmen von 1480/1481 und die anonyme Vakıyât-ı Sultan Cem für die päpstliche Kurie bieten. Allerdings stellt sich die Frage, ob das auf (Frauen-)Raub ausgerichtete Selbstbild der Gazi-Krieger (298f.) nicht doch bemerkenswerte Analogien zur italienischen Fremdwahrnehmung mit ihrem dominanten Assoziationshorizont von Überfall und Sklaverei aufweist.

Trotz des exemplarischen Charakters der meisten Beiträge gibt der vorliegende Band einen pointierten Überblick über die wahrnehmungsgeschichtliche Dimension der osmanisch-italienischen Wechselbeziehungen in Spätmittelalter und früher Neuzeit. Er zeichnet sich ebenso durch eine kohärente Gesamtkonzeption wie durch in der Regel inhaltsreiche Beiträge aus und vermag wichtige Anregungen für die Erforschung kultureller Kontakte im renaissancezeitlichen Mittelmeerraum zu vermitteln.⁵

Bochum

Sebastian Kolditz

¹ Daniel KÖNIG, Zur Ausstrahlung des Papsttums in die mittelalterliche arabisch-islamische Welt. Eine Evaluation der arabisch-islamischen Berichterstattung zum Bischof von Rom, *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 90 (2010), 1-51.

² Siehe zuletzt Maria Pia PEDANI FABRIS, Venezia porta d'Oriente. Bologna 2010.

³ Vgl. Hans-Joachim KISSLING, Türkenfurcht und Türkenhoffnung im 15./16. Jahrhundert. Zur Geschichte eines „Komplexes“, *Südost-Forschungen* 23 (1964), 1-18.

⁴ Interessanterweise fällt, wie Farinelli auf S. 257 ausführt, der von Boccaccio selbst als *re dei Turchi* eingeführte *Osbech* ebenfalls dieser Redaktion zum Opfer. Dabei handelt es sich jedoch sicher um die historische Figur des Khans Özbek der sogenannten Goldenen Horde, so dass sich eine interessante Verschiebung der Bezeichnung *Turchi* von den Tataren bei Boccaccio hin zu den Osmanen im Gebrauch des 16. Jh. andeutet.

⁵ Kritik an der Druckgestaltung kann leider nicht übergangen werden. Ärgerlich sind vor allem die vielen verfehlten Trennstriche, die nicht am Zeilenende stehen. Bei der redaktionellen Vereinheitlichung ist zweifellos zu viel des Guten getan, wenn die Edition der Geschichte Mehmeds II. von Tursun Beg unter dem Verfasser „Beg, T.“ zitiert wird (289, Anm. 87ff.). Auch wäre ein Register für die Erschließung des materialreichen Bandes sicher von Vorteil gewesen.

Die Moderne und ihre Krisen. Studien von Marina Cattaruzza zur europäischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Hg. Sacha ZALA. Göttingen: V&R unipress 2012. 481 S., ISBN 978-3-89971-916-1, € 58,90

Die überaus wohlkomponierte Festschrift wurde der aus Triest stammenden, an der Universität Bern als Ordinaria für Neueste allgemeine Geschichte tätigen Marina Cattaruzza von mehreren ihrer Schüler zum 60. Geburtstag gewidmet. Der Sammelband stellt 15 Studien

Cattaruzzas zur Moderne – die Jubilarin selbst sieht diese durch „Merkmale wie Nivellierung, Planbarkeit, Standardisierung und zunehmend übergreifende Ausdehnung“ (140) gekennzeichnet – vor, etliche davon erstmals auf Deutsch. Bemerkenswerterweise erfährt neben dem knappen Vorwort des Herausgebers jeder der 4 Themenkreise (Bürgertum, Arbeiter, Urbanisierung; Nation, nationale Frage, nationale Konflikte; Fragen der Geschichtsschreibung; Minderheiten und Aussiedlungen) eine eigene, von einzelnen Gratulanten (diese sind allesamt selbst ausgewiesene Fachleute) verfasste Einleitung, was profundere Einblicke in den historiographischen Werdegang Marina Cattaruzzas ermöglicht. Ein Verzeichnis der Schriften der Jubilarin, ein Personen- und ein (nicht ganz vollständiges) Ortsverzeichnis sowie eine (in der vorliegenden Reproduktion leider unbrauchbare) Landkarte Krains und des Küstenlandes ergänzen den Band.

Im Triester „Casino Vecchio“ (23-52) traf sich in der ersten Hälfte des 19. Jh.s die kosmopolitische kaufmännische Elite der Adriastadt. Diese älteste und (auch politisch) einflussreichste Vereinigung der bürgerlichen Oberschicht stellte eine Art „Verbindung zwischen Zivilgesellschaft und Staat“ (51) dar; im Zuge der politischen Partizipation breiterer Gesellschaftsschichten in der zweiten Jahrhunderthälfte verlor das Casino an Bedeutung, ehe es vor dem Ausbruch des 1. Weltkriegs marginal geworden war. Der politischen Hegemonie des Triester Kaufmannsstandes von 1814 bis 1860 widmet sich die nächste Studie (53-82). Während Restauration, Vormärz, 48er Revolution und Neoabsolutismus beherrschte diese Schicht das politische Leben Triests, bevor sie im Verfassungszeitalter ihre Position allmählich an die kleinbürgerlich geprägte italienische nationalliberale Bewegung abtreten musste. Die letzten Jahrzehnte der Habsburgermonarchie waren in der Adriastadt vom Niedergang des Hafens als international bedeutendem Umschlagplatz, von Bemühungen zur Industrialisierung der Stadt und von starker Zuwanderung aus dem In- und Ausland gekennzeichnet. Mit der Migration nach Triest und der damit verbundenen Entstehung einer in sich sozial und national differenzierten Arbeiterschaft beschäftigt sich ein weiterer Beitrag (83-114); in diesem streicht Cattaruzza heraus, dass der Zuzug aus dem slawischen Hinterland entgegen der Wahrnehmung vieler Zeitgenossen und zahlreicher Historiker nicht zwangsläufig zu einer „Slawisierung“ der Stadt führen musste, gab es doch auch eine (vom Stadtrat bzw. Landtag mitunter geförderte) starke Zuwanderung aus italienisch besiedelten Gebieten Österreichs und aus dem Königreich Italien (109-111).

Ein Segment des Industrieproletariats steht im Fokus zweier weiterer Studien. In der einen vergleicht Marina Cattaruzza die gesellschaftliche Organisation der Arbeiter auf verschiedenen Werften des deutschen Kaiserreichs (115-140), die andere widmet sich gleichfalls komparativ den Arbeitskämpfen der Werftarbeiter in Hamburg und Triest (141-178). Die beiden letztgenannten Orte waren die bedeutendsten Hafenstädte ihres jeweiligen Staates, beide verloren fast gleichzeitig (1888 bzw. 1891) ihre Stellung als Freihäfen. Der wirtschaftlich-technologische Rückstand Triests gegenüber Hamburg war jedoch beträchtlich, was sich auch in der „rückständigen“ gewerkschaftlichen Organisation der Adriastadt niederschlug (176).

Am Beginn der Beiträge zu nationalen Fragen steht eine überarbeitete Fassung des Habilitationsvortrags von Marina Cattaruzza über Nationalitätenkonflikte in Triest (187-206). Diese ordnet die Autorin in die spezifische Diskrepanz zwischen wirtschaftlichem

und politischem Fortschritt in der Adriastadt ein. Weil der Handelsplatz im 18. Jh. verhältnismäßig modern war, erhielt er (verglichen mit anderen habsburgischen Territorien) moderne politische Einrichtungen. Ebendiese erwiesen sich in den letzten Jahrzehnten der Donaumonarchie aber als kaum reformierbar und waren somit zu den geänderten ökonomisch-sozialen Verhältnissen inadäquat (205f.). Die Auseinandersetzungen zwischen Slowenen und Italienern in Triest (207-241) sind daher auch über vordergründig nationale Konflikte hinaus zu betrachten. An der nationalen Frage kam trotz internationalistischer Rhetorik auch die Arbeiterbewegung nicht vorbei (244), betont Cattaruzza in ihrer Studie zum Verhältnis der Sozialdemokratie und des Kommunismus zur nationalen Problematik (243-260). Der europaweite Vergleich zeigt, dass sozialistische und kommunistische Parteien sich immer dann nationaler Argumente bedienten, wenn sie dies im Sinne der Interessen ihres Staates bzw. ihrer Nation für opportun hielten. Territoriale Veränderungen zugunsten der Sowjetunion oder ihrer Satellitenstaaten beispielsweise, wurden wiederholt aus nationalen Gesichtspunkten begründet. Nationale Interessen hält die Autorin im Sowjetblock daher für ähnlich konsensbildend wie den „Antifaschismus“ (260). Mit dem Verhältnis des geeinten Italiens zu seinen „unerlösten Gebieten“ (261-283) stellt Cattaruzza ein weiteres nationales Problem vor, das sich einer linearen Betrachtung entzieht. Italien, in Anwendung des „nationalen Prinzips“ entstanden, musste Ambitionen auf italienische Siedlungsgebiete im Ausland zwar aus außenpolitischer Rücksicht (spätestens nach Abschluss des Dreibundes) zurückstellen, konnte sie aber nicht ignorieren. Als sich im Zuge des 1. Weltkriegs die Chance bot, griff es daher zu (282f.).

Die Geschichtsschreibung selbst steht im Mittelpunkt dreier weiterer Aufsätze. Zunächst beschäftigt sich Marina Cattaruzza mit Historikern als Wegbereiter des Nationalsozialismus und deren Rolle im NS-Regime (295-313) und ruft dazu auf, „den Verbindungslinien zwischen der Geschichtsschreibung und der Politik auch in anderen Zusammenhängen größere Aufmerksamkeit zu schenken“ (313). Ihre Analyse der Wechselwirkung zwischen historischer Forschung zum Nationalsozialismus und juristischen Quellen (315-332), das heißt der Frage, wann und wie Historiker Gerichtsakten der Prozesse gegen NS-Verbrecher auswerteten und wie andererseits geschichtswissenschaftliche Gutachten den Urteilsprüchen dieser Gerichte zugrunde gelegt wurden, führt zu dem Schluss, dass in den Nürnberger Prozessen die Kriegsschuldfrage im Vordergrund stand, ehe seit den 1960er Jahren die Shoah ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückte. Schließlich plädiert Cattaruzza dafür (333-374), die Historisierung des NS-Völkermordes an den Juden (selbstverständlich ohne apologetische Absichten) zuzulassen, ja, sie sieht darin geradezu einen Auftrag an die Zeithistoriker (373f.).

In den Forschungen zu Aussiedlungen und Vertreibungen von Minderheiten steht Marina Cattaruzza am Anfang. Die letzten drei für diese Festschrift gewählten Studien, zu Minderheitenfrage und Zwangsmigrationen in Ostmitteleuropa von 1919 bis 1949 (383-408), Aussiedlungen im Europa des 20. Jh.s (409-425) und dem Exodus der Italiener aus Istrien nach dem 2. Weltkrieg (427-454) als Fallbeispiel, sind insbesondere in ihrem komparativen Zugang innovativ, können jedoch noch kaum mit synthetischen Ergebnissen aufwarten. Bevölkerungsaustauschabkommen wie das griechisch-türkische von 1923 dienten als Vorbild der Umsiedlungs- und Vertreibungspläne, die (zu unterschiedlichen Zeiten) von den Nationalsozialisten, den ostmitteleuropäischen Staaten der Zwischenkriegszeit,

den Sowjets und den Westalliierten des 2. Weltkriegs entworfen und zum Teil umgesetzt wurden (404-406, 414, 420-422). Ziel war in allen Fällen die Stabilisierung eines Staatswesens durch dessen nationale Vereinheitlichung. Die Ausführungen unterschieden sich in ihrer Radikalität beträchtlich. Ursache für die Vertreibung der zahlenmäßig größten der betroffenen Gruppen, der Deutschen, waren dabei keineswegs die Verbrechen der Nationalsozialisten, vielmehr boten diese Verbrechen einen Anlass zur Realisierung bestehender Vertreibungspläne (422f.). Schließlich erlauben die Maßnahmen der in Etappen von 1943 bis 1954 in Istrien etablierten Herrschaft Tito-Jugoslawiens gegenüber den Italienern, auch in diesem Fall von Zwangsmigration zu sprechen, wenngleich es nicht zu Internierungen und Massenabschiebungen kam wie im Fall der Jugoslawiendeutschen (432, 453f.).

Die Auswahl der 15 Studien für die vorliegende Festschrift ist wohlüberlegt. Die einzelnen Abhandlungen stehen in vielfältiger Weise zueinander in Bezug. Weitere Fragestellungen an die Historikerkunft lassen sich ableiten, wenn man mehrere gedankliche Anstöße Marina Cattaruzzas zusammenführt – etwa nach der Rolle von Historikern als Vordenker oder Apologeten der Vertreibungen nach dem 2. Weltkrieg. Gerade das hebt den Band über viele andere Festschriften und macht ihn überaus lesenswert.

Graz

Reinhard Reimann

Perspectives on Ottoman Studies. Papers from the 18th Symposium of the International Committee of Pre-Ottoman and Ottoman Studies (CIEPO) at the University of Zagreb 2008. Hgg. Ekrem ČAUŠEVIĆ / Nenad MOAČANIN / Vjeran KURSAR. Münster, Berlin, Wien: LIT Verlag 2010 (Ottoman Studies, 1). 1033 S., ISBN 978-3-643-10851-7, € 79,90

Dass die Studien zum Osmanischen Reich und dessen wirkungsgeschichtliche Dimension für die wissenschaftliche Erkenntnis unverzichtbar sind, steht außer Zweifel, und zwar nicht nur im Hinblick auf die Übergangszone zwischen Europa und Asien, sondern auch im Hinblick auf die Profilbildung Europas gegenüber seiner orientalischen Nachbarschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Gleichfalls außer Zweifel steht, dass es spezieller hilfswissenschaftlicher (u. a. auch sprachlicher) Vorkenntnisse bedarf, um innerhalb des Tätigkeitsfeldes *Ottoman Studies* vorwärtszukommen bzw. sich mit den Fachkolleginnen und Fachkollegen verständigen zu können. Wer die Entwicklung dieser Disziplin kennt, wird wissen, dass die *Ottoman Studies* anfangs nicht so sehr aus dem Einzugsgebiet des Osmanischen Reiches hervorgingen, sondern vor allem von Seiten westeuropäischer Staaten und der USA. Es ist als Zeichen einer Wende zu deuten, wenn sich in den letzten Dekaden vermehrt auch Personen aus der Türkei „ihrer“ Geschichte und deren Einbettung in die internationale wissenschaftliche Debatte angenommen haben. Von diesem Aufschwung zeugt, dass bei der 18. Internationalen Konferenz zu den *Ottoman Studies* im Jahr 2008 in Zagreb auch eine große Zahl von Fachleuten der Osmanistik aus der Türkei teilnahm.